

gesetzt. Dies können nur der lyrische, didaktische und tragische Dichter, die, nahe mit einander verwandt, Eine Classe zusammen ausmachen, nicht der epische. Dieser fordert Gestalten, Leben und Bewegung, führt den Menschen in die Welt hinaus, und fängt, um zuletzt so gut als jene sein Gemüth in seinen innersten Tiefen zu erschüttern, bei seinen Sinnen und den Gegenständen, die ihn umgeben, an.

XX.

Dritte und letzte Stufe der Objectivität des Gedichtes.

Wenn man dasjenige, was wir bisher über das Goethe'sche Gedicht gesagt haben, mit dem Eindruck vergleicht, welchen es selbst hervorbringt; so muß man nothwendig fühlen, wie weit noch unser Begriff hinter dem letzteren zurückgeblieben ist, wie viel noch daran fehlt, daß die Zeichnung seines Charakters die wirkliche Empfindung auch nur einigermaßen erreiche. Gerade aber weil seine hohe Schönheit darin besteht, daß es seine große und allgemeine Wirkung in der strengsten Individualität hervorbringt, ist die Beurtheilung desselben so schwierig. Wie bei der Schilderung eines lebendigen und organischen Wesens, wird man bei jedem Charakterzug, den man ihm beilegt, immer lebhaft daran erinnert, daß man es nie vollständig und richtig zeichnet, sobald man nicht das Ganze in der nothwendigen und unzertrennlichen Verbindung aller seiner Theile hinzustellen vermag.

Wir haben im Vorigen seine hohe Objectivität zu schildern angefangen; wir haben gezeigt, wie es bloß sinnliche Gegenstände, und diese in ihren vollständigen Unrissen, in den reinen Formen der Einbildungskraft zeichnet. Allein wenn es uns auch vollkommen gelungen wäre, dadurch zu beweisen, daß es von einem reineren und allgemeineren Kunstsinne, als andere, beseelt, sich näher, als sie, an die Werke der bildenden Kunst anschließt: so sind dadurch noch kaum die äußersten Linien des Charakters desselben gezeichnet; so ist es noch immer zu wenig aus der Masse beschreibender Gedichte herausgehoben, und so reicht dies noch bei weitem nicht hin, seine eigenthümliche Wirkung, die lichtvolle Klarheit,

zu der es die Phantasie, die energische Ruhe, zu der es das Gemüth erhebt, auch nur im Ganzen und der Gattung nach zu erklären.

Die Objectivität der bildenden Künste überhaupt ist noch selbst von zu verschiedener Natur; es herrscht z. B. offenbar eine so ganz andere in den einfachen Werken der Bildhauerkunst und vorzüglich in einigen der Malerei, daß die allgemeine Verwandtschaft des Stils eines Gedichtes mit dem Stil der bildenden Kunst diese feinen Unterschiede noch bei weitem nicht bestimmt genug angiebt.

Wo der höchste Grad der Objectivität erreicht ist, da steht schlechterdings nur Ein Gegenstand vor der Einbildungskraft da; wie viele sie auch derselben unterscheiden möchte, so vereinigt sie sie doch immer nur in Ein Bild; da ist der Stoff bis auf seine kleinsten Theile besiegt; da ist alles Form, und durch das Ganze hin nur Eine und eben dieselbe. Gleich deutlich kündigt sich diese hohe Trefflichkeit durch den Eindruck an, den sie zurückläßt. Wir fühlen uns von einer Klarheit umgeben, von der wir sonst keinen Begriff haben; wir empfinden eine Ruhe, die nichts zu stören vermag, weil wir alles, wofür wir nur irgend Sinn haben, in diesem Einen Gegenstande und dort in vollkommener Harmonie antreffen; alle Kräfte unseres Gemüthes gehören der Phantasie, und diese ausschließend der Einen reinen, hohen und idealischen Form an, die aus einem solchen Kunstwerke uns entgegenstrahlt.

Am deutlichsten sehen wir dies bei den Werken der Sculptur. Wenn die Hand des Bildners den Marmor bearbeitet, so verschlingt der kleine Fleck, auf welchem sein Meißel geschäftig ist, zugleich seine ganze Aufmerksamkeit. Wochen, Monate und Jahre halten ihn diese engen Grenzen gefangen; immer das Bild, das er darstellen will, vor Augen, findet er in ihnen eine Welt, welcher seine Kräfte nur mit Mühe Genüge leisten, und ruhet nicht eher, als bis er ganz und vollkommen den Gedanken seiner Einbildungskraft dem rohen Steine abgewonnen hat.

Der reicheren Mannichfaltigkeit, des weiteren Umfanges der lebendigen Bewegung endlich, die seine Kunst ihm darbietet, ungeachtet, ist der Dichter eines gleich bildenden Sinnes, sein Werk einer gleich hohen Objectivität fähig. Wo er nun einen solchen Sinn besitzt, da ist es ihm nicht genug, bloß sinnliche Gegenstände, bloß reine Formen überhaupt aufzustellen, da strebt er immer, die Einbildungskraft auf ein einziges Object zu heften, nur für dieses zu interessiren, auf dies allein alles andere zurückzuführen. Sein Charakter besteht dann ganz eigentlich darin, nur

in der vollendeten Darstellung dieses Einen Gegenstandes seine volle Befriedigung zu finden.

Die Einbildungskraft entschieden zu nöthigen, auf eine bestimmte Weise thätig und productiv zu sein, ist zugleich seine einfachste Aufgabe und sein höchstes Ziel. Um dieser Forderung Genüge zu leisten, muß er derselben drei mit einander verwandte Eigenschaften zugleich mittheilen: lebendige Stärke, vollkommene Freiheit und durchgängige Gesetzmäßigkeit. Zu den beiden Stufen der Objectivität, die wir bis jetzt geschildert haben, sind mehr die beiden ersten Stücke erforderlich; zu der dritten aber, die wir jetzt näher betrachten, erhebt man sich nur durch das letztere, durch vollkommene und strenge Gesetzmäßigkeit.

Um nun zu zeigen, daß unser Gedicht auch diese letzte und höchste Stufe der Objectivität erreicht, wollen wir es mit einer zwiefachen Gattung beschreibender Gedichte vergleichen. Wir werden dadurch noch außerdem den Vortheil gewinnen, daß, wenn wir es bis jetzt nur als ein echtes Kunstwerk, und als ein beschreibendes Gedicht überhaupt charakterisirten, wir nun auf den bestimmten Platz kommen werden, den es unter diesen letzteren sich ausschließlich zueignet.

XXI.

Zwiefache Gattung beschreibender Gedichte in Rücksicht auf ihre größere oder geringere Objectivität — erläutert an Homer und Ariost.

Alle beschreibenden Gedichte stellen eine Reihe von Bildern, ein verbundenes Ganzes von Gestalten auf. Der Unterschied, den wir, geleitet durch die bisherigen Betrachtungen, hier unter ihnen festzusetzen im Begriff sind, besteht darin, ob sie mehr durch die Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Figuren, oder durch die Gestalt der einzelnen und die Verbindung aller zu einer Einheit zu wirken bestimmt sind, ob der Dichter seine Gruppen mehr als Massen, oder mehr als Ganzes behandelt hat, mehr durch Farbe und Colorit oder durch Form zu gewinnen strebt?

Auf diese Weise läßt sich dieser Unterschied objectiv angeben; subjectiv bestimmt, läuft er darauf hinaus, ob es dem Dichter mehr auf eine gewisse bestimmte Thätigkeit der Einbildungskraft, oder nur auf Thätig-